

Gabriele Meierding: Psychokiller. Massenmedien, Massenmörder und alltägliche Gewalt

Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1993, 152 S., DM 10,90

Das schmale Taschenbuch geht auf eine Diskussion ein, die vor einiger Zeit, angesichts einer aufkommenden Gewaltwelle in Deutschland, doch nicht nur hier, durch die Medien ging: Welchen Einfluß haben Film und Fernsehen - in geringerem, doch nicht zu leugnendem Maße aber auch die Blut- & Spermablätter vom Schlage der *BILD*-Zeitung - auf die Gewaltbereitschaft vor allem Jugendlicher? Sind die Massaker durch die gegenwärtigen Splatter Movies stimuliert? Sind die "Psychokiller" aus Filmen und Videokassetten Vorbilder für reale Massenmörder? Sind sie deren ins abgründig Böse idealisierte Abbilder oder nur Ausgeburten einer perversen Phantasie?

Die Diskussion war nicht neu. Spätestens seit Jack the Ripper bewegten Abstoßung und Faszination, die von Triebtätern ausgehen, die Interpretationsbereitschaft von Wissenschaftlern, Journalisten und nicht

zuletzt auch von Künstlern. Der Meinungsstreit blieb bislang ohne allseits befriedigenden Abschluß; wie man die in ihm aufgeworfenen Fragen beantwortet, bleibt Glaubenssache oder wird durch die psychologische Schule 'geklärt', zu der der jeweilige Disputant tendiert. Daran ändert auch dieses Büchlein der Hamburger Journalistin Gabriele Meierding nichts.

Ein neuer Trend freilich ist in diese Diskussion eingezogen: In der modernen Medienwelt werden "die Grenzen von Realität und Fiktion aufgehoben. Das macht angst vor der Schaulust, aber auch Lust an der Angst" (S.10). Die Autorin referiert die Fälle moderner Massenmörder wie Ed Gein (Vorbild für den Norman Bates in Hitchcocks *Psycho*), Jeffrey Dahmer oder Dennis Nilsen. Für die Autorin liegt das jeweilige Mordmotiv dieser Männer in einer "Stellvertreterfunktion" ihrer Opfer: "Bei dem umgeleiteten Tötungstrieb gehen Psychoanalytiker und Sexualwissenschaftler davon aus, daß der Täter nicht die Person umbringt, die er meint. Das wahre Objekt der Mordphantasien ist in der Biographie des Täters zu suchen" (S.18). Meierding beläßt es jedoch nicht bei der psychoanalytischen Motivsuche, sondern weist an den Beispielen von Marco Fechner, der drei Jungen ermordet hatte und in der DDR 1972 hingerichtet wurde, und von Jeffrey Dahmer, dem "Mörder von Milwaukee", auf politische Hintergründe der Behandlung dieser 'Fälle' durch die Gesellschaft hin. Im Fall des russischen Massenmörders Tschikatilo überschneiden sich psychoanalytische und sozialpsychologische Analysen der Tatmotivation.

Gestützt vor allem auf die Gerichtsberichte des Hamburger Wochenmagazins *Der Spiegel* von Gerhard Mauz unterzieht Gabriele Meierding die Behandlung von Triebtätern durch die Gerichte einer strengen Untersuchung und kommt zum Schluß: "Dem unbedarften Beobachter drängt sich der Eindruck auf, als ginge es im ehrwürdigen Gerichtssaal zu wie in einem Actionfilm" (S.50). Der Vergleich zwischen der Realität und der Fiktion hinsichtlich der Frage nach der Realisierung von Idealen der Rechtsfindung fällt dabei eindeutig zugunsten der Fiktion aus. Nur hier widerfährt den Tätern die im Gesetz garantierte Gerechtigkeit. Doch Gewalt- und Horrorfilme sind nicht allein Abbild einer Gesellschaft, "in der Gewalt legal ist und vielen Menschen auch als legitim gilt", sondern auch "Metaphern auf die sich zerfleischende moderne Konsumgesellschaft" (S.84). Die Autorin beweist dies an den Zombie-Filmen und leitet damit über zum Fantasy Movie und zu modernen Horrorfilmen wie z.B. *Das Schweigen der Lämmer*, um zur Feststellung einer Ambivalenz des Bösen (und der Bösen) zu gelangen: "Die konventionellen Grenzen der Wahrnehmung von Horror und Gewalt haben sich verschoben" (S.106).

Für Gabriele Meierding sind die Kampagnen gegen Gewalt in den Medien auf die Verdrängung der Tatsache gerichtet, "daß soziale Gewalt existiert. Gerade so, als gäbe es keine aggressiven Phantasien unabhängig von ihren

fiktiven Metaphern" (S.113). Den Bogen spannt sie bis zur neonazistischen Gewalt (Rostock-Lichtenhagen) und ihrem applaudierenden Publikum, aber auch zu den Medien, ihren Moderatoren und Sendungen, die das voyeuristische Bedürfnis ihrer Zuschauer bedienen. Dabei gelangt sie zu dem medienkritisch nicht zu widerlegenden Schluß: "In den letzten Jahren hat sich das Verhältnis von Zuschauern und Medien drastisch gewandelt. Die Kommerzialisierung des Fernsehens und die damit verbundene Konkurrenz der öffentlich-rechtlichen Anstalten und vorrangig der privaten Anbieter untereinander hat zur Folge, daß die Zuschauer das zu sehen bekommen, was sie wollen. Sie bestimmen die Einschaltquoten und damit die Höhe der Werbeeinnahmen. Zwischen Zuschauer und dem Medium Fernsehen besteht eine knallharte Geschäftsbeziehung", die Programme sind "definitiv zu Waren geworden" (S.121). Die Autorin wendet sich gegen das "Wunschdenken" (S.123), durch Einschränkung der medialen Gewaltdarstellung der Gewaltbereitschaft beizukommen. Denn "all der Schund und der Müll, mit dem die Medien den Markt überschwemmen, entstehen nicht aus dem Nichts. Befriedigt werden Bedürfnisse, die zwar verleugnet werden, aber nicht auszublenden sind. [...] Einer Gesellschaft, die sich an den Glauben klammert, das ihr eigene Gewaltpotential wie Sondermüll in der Fiktion deponieren zu können, droht nicht der Psychokill in der virtuellen, sondern in der wirklichen Wirklichkeit" (S.147).

Damit ist sicherlich nicht das letzte Wort über das Verhältnis von Medien und Gewalt geschrieben, aber doch ein lesens- und beachtenswerter Beitrag in dieser immerwährenden Diskussion (zu der die Autorin im Literaturverzeichnis eine interessante knappe Auswahlbibliographie vorlegt) erbracht worden.

Peter Hoff (Berlin)